

Dialektik in Religion und Kirche

Auch in Religion und Kirche spielt die Dialektik (im Sinne der eristischen Dialektik Schopenhauers) eine grosse Rolle. Ich nehme Bezug auf ein im Dezember 2015 in einer Zeitschrift publiziertes "Gespräch" zwischen zwei (katholischen) Redaktoren und einem reformierten Pfarrer "über die Kraft des Glaubens in einer zerrissenen Welt"¹. Ich habe den Beteiligten eine Nachricht per E-Mail zugesandt, die im grossen Ganzen die nachfolgenden Bemerkungen enthielt (geringfügig verändert und ergänzt). Eine Reaktion auf diese grundsätzliche Kritik ist bis heute nicht erfolgt.

Zu Seite 16 des Gesprächs:

Die Theologen sprechen vom Glauben an einen *allmächtigen und gütigen Gott*. Es muss jedoch auch von ihrer Seite eingeräumt werden, dass dieser Glauben nicht gut zusammengeht mit dem, was in der Welt an Schrecklichen passiert.

Es wird in diesem Zusammenhang auf die *Passionsgeschichte Jesu* verwiesen, in der es sich zeige, wie Gott (in der Person des Jesus) "Gewalt aushält, durchleidet und verwandelt". Diese Verhaltensweise spricht indessen nicht für einen allmächtigen und gütigen Gott; dieser hätte – kraft seiner Allmacht – das genannte **Leiden von Anfang an verhindern** können. Es wird demzufolge auch nicht klar gesagt, warum die Passionsgeschichte für einen allmächtigen Gott sprechen soll.

Die Kirche befindet sich bezüglich des Widerspruchs zwischen der Allmacht und Allgüte Gottes und den Übeln und Leiden in der Welt in einem **Erklärungsnotstand**. Sie versucht, diesen Erklärungsnotstand mit diversen Begründungen zu überwinden. Nachdem der Widerspruch aber bleibt, kann es sich bei diesen Begründungen nur um *Dialektik* (im Sinne der eristischen

¹ Magazin des Tages-Anzeigers Nr. 51/52–2015.

Dialektik) handeln, d.h. um Argumentationsweisen und Kunstgriffe, die bloss den Schein der Wahrheit erwecken. Im Vordergrund steht bei Auseinandersetzungen über die Religion der allgemeine taktische *Kunstgriff der Diversion* (Ablenkung), indem von der Kernfrage durch Erörterungen über Detailfragen oder ähnliche Fragen abgelenkt wird.

Es ist von der tiefen Erschütterung die Rede, "etwa wenn man die Grausamkeiten sieht, die Menschen begehen können", und es wird anerkannt, dass es "*Gut und Böse*" gebe. Das, was sich ins Böse wende, sei die "Verzweiflung am Guten". Das ist schön gesagt; aber warum soll man am Guten verzweifeln? Ohne das Böse verliere "auch die Kategorie des wirklich Guten" seinen Sinn. Soll dies bedeuten, dass es ohne das Böse das Gute nicht geben würde? Oder soll das Gesagte darlegen, dass man das Gute nur dank der Existenz des Bösen erkennen könne? Es geht aber nicht um das Erkennen des Guten, sondern um die **Existenz des Guten**, welche für einen Allmächtigen auch ohne das Böse möglich wäre, wobei das Gute nicht erkannt, sondern einfach gelebt zu werden braucht.

Der am Gespräch teilnehmende Pfarrer wird gefragt, ob er verstehen könne, wenn jemand ihm "gedanklich absolut nicht folgen" könne. – Statt die Frage zu beantworten, lenkt er von der Frage ab, indem er die **Kritiker negativ darstellt**: "Intellektuelle, die religiöses Denken für dumm verkaufen ...", das Theater, in welchem religiöse Menschen, vor allem Pfarrer "als Dummköpfe dargestellt" werden. – Es ist auch fragwürdig, Religionskritiker einfach mit dem Ausdruck "Verächtlichmacher der Religion" zu bezeichnen (S. 18). – Wie es sich zeigt, hilft bei heiklen Fragen dem Gefragten häufig nur die *dialektische Argumentationsweise des Persönlichwerdens*.

Auf die *Frage, wo Gott* in Anbetracht der Anschläge in Paris und der täglichen Grausamkeiten geblieben ist, wird erwidert, man sollte zuerst fragen, "wo denn die Menschlichkeit geblieben ist". Der Mensch und seine Veranlagung und Fähigkeiten sind aber auch vom Allmächtigen geschaffen worden, und an Katastrophen ist häufig nicht der Mensch schuld, sondern die

aus dem Gleichgewicht geratene, vom Allmächtigen hervorgebrachte Natur. Also würden auch diese Anschläge und Katastrophen auf Gott zurückfallen, weshalb die Ansicht vom allmächtigen und allgütigen Schöpfer fragwürdig erscheint. Es wird dann betont, dass genau die Religion diese zerrissene Welt "reflektiere". Solche allgemeinen Sichtweisen werden häufig wiederholt, mitunter bis der Leser oder Hörer einen Sinn darin zu sehen glaubt und – geistig ermüdet – *die Widersprüche verdrängt (Kunstgriff der suggestiven Wiederholung)*.

Zu Seite 18 des Gesprächs:

Auf diese Erfahrungen des Schrecklichen und des Leidens religiös zu reagieren heisse: das Vertrauen in die Stimme des Göttlichen und auch der Menschlichkeit nicht zu verlieren. – Dieses "Vertrauen" kann allenfalls Hoffnung erzeugen und dem Menschen damit helfen, was aber keineswegs besagt, dass das Vertrauen durch die effektive Existenz eines Gottes gerechtfertigt ist. Wenn dieses Vertrauen hilft, geschieht es **auf psychologischem Wege** als Folge psychologischer Ausgleichsfunktionen des Individuums²; und auf diese kann man sich verlassen, und zwar – je nach Veranlagung – mehr als auf eine imaginäre Schöpfergestalt.

Der Mensch, in welchem sich Gott gezeigt habe, gehe den Weg der Versöhnung und der Gewaltlosigkeit bis dorthin, *wo er sein Leben geben müsse*; dies sei das Grossartige am Christentum. Es gebe kein gutes gemeinschaftliches Leben ohne die Bereitschaft, etwas von seinem Leben zu geben, zu opfern, in extremen Situationen eben sein eigenes Leben. – Aber warum braucht es diesen schmerzhaften Weg, diese extremen Situationen? Als Allmächtiger ist Gott an keine Grenzen gebunden und er hätte ein solches extremes **Leiden mildern und auch verhindern** können. Kann er es nicht, ist

² Vgl. Edward E. Ott, Deutung der Schöpfung auf Grundlage ihrer Wahrnehmung – Ein Schöpfungsbericht (2. Aufl., swiboo.ch 2015), Ziff. IX, S. 125 ff.

er kein allmächtiger Schöpfer, und ohne diese Allmacht wird die Gefolgschaft der Gläubigen entfallen.

Es wird gesagt, die Gotteserfahrung im Sinne der Gewissheit müsse einem einleuchten, sie müsse einem *geschenkt werden*. – In der Tat hat nicht jeder diese Gotteserfahrung. Daraus zu schliessen, dass sie einem geschenkt werden müsse und insofern den einen Menschen geschenkt werde und den anderen nicht, spricht nicht für einen allmächtigen und gerechten Schöpfer. Die Meinung der Theologen ist offenbar, dass die genannte Ungleichheit durch Gottesdienste u.ä. zu beheben sei. Der Erfolg ist aber mehr als ungewiss, und ein Allmächtiger und Allgütiger hätte die **Gotteserfahrung gleichmässig austeilen** können. Ganz abgesehen davon wird offensichtlich mit der Betonung der Gotteserfahrung vom Widerspruch zwischen der Allmacht Gottes und den Leiden in der Welt abgelenkt. An diesem Widerspruch kann auch eine "Gotteserfahrung" nichts ändern.

Zu Seite 22 des Gesprächs:

Auf die Frage, was für den Pfarrer das beste Argument gegen Gott wäre, wird nicht etwa die Diskrepanz zwischen der Allmacht Gottes und den Leiden in der Welt genannt, sondern es werden – offenbar im Bewusstsein des unentrinnbaren Erklärungsnotstandes – die Kritiker der Religion **herabgesetzt**, "weil sie Religion auf eine so simplifizierende und verzerrende Weise darstellen" etc. Dies kann im einzelnen Fall zutreffend sein, weist aber wiederum darauf hin, dass auf den Erklärungsnotstand zumeist das "Persönlichwerden" folgt; oder der in die Enge Getriebene bedient sich zumindest einer forschen Ausdrucksweise.

Es zeigt sich somit, dass die *Dialektik* auch bei religiösen Gesprächen und Auseinandersetzungen eine wesentliche Rolle spielt. Ich habe mich in verschiedenen Publikationen mit der Materie auseinandergesetzt:

- Deutung der Schöpfung auf Grundlage ihrer Wahrnehmung – Ein Schöpfungsbericht (2. Aufl., swiboo.ch 2015), insb. Ergänzungen Ziff. 2,

- Dialektik in religiöser und physikalischer Welterklärung - Andere Wege der Betrachtung (Elster Verlag Zürich 2012), insb. 1. Teil,
 - Juristische Dialektik, 3. Aufl., DIKE Zürich 2008.
-

Der Glaube und die spezifischen Rituale kommen den Bedürfnissen des Menschen entgegen. Der Missstand besteht darin, dass für jede Religion – um sich die Anhängerschaft zu sichern – Wahrheit und Wahrhaftigkeit beansprucht wird. Diese Qualifikation trifft aber keineswegs zu, was indessen von den einzelnen Individuen nicht erkannt wird. Es handelt sich bei Religion einerseits und Wahrheit andererseits gewissermassen um zwei verschiedene Dimensionen.

16.02.2016